

Dieser Beitrag ist erschienen in

Werte, Wissenschaft und Bildung unter dem Aspekt von  
Globalisierung und Nachhaltigkeit.  
Rohrbacher Manuskripte, Heft 11, Herausgegeben von Rudolf Rochhausen.  
Rohrbacher Kreis, Rosa-Luxemburg-Stiftung Leipzig 2005.  
ISBN 3-9809165-8-8

Alle Rechte des Beitrags liegen beim Autor.

Der Beitrag kann unter den Konditionen der Creative Commons Lizenz BY-ND  
(Namensnennung-Keine Bearbeitung 3.0) frei verbreitet werden.

<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de>

Vertrieb des ganzen Hefts durch Osiris-Druck Leipzig,

<http://www.osiris-onlineshop.de>

## INHALT DES HEFTS

Kurt Reiprich: Vorwort. ....	5 - 6
Rudolf Rochhausen: Werte im wissenschaftlichen Erkenntnisprozess und im praktischen Lebensvollzug unter dem Gesichtspunkt der nachhaltigen Entwicklung. ....	7 - 25
Gerhard Poppei: Quo vadis Globalisierung? .....	26 - 33
Wolfgang Methling: Bildung für Nachhaltigkeit in Mecklenburg-Vorpommern. ..	34 - 41
Roland Opitz: Was tun? Eine russische Frage. ....	42 - 57
Hans-Gert Gräbe: Die Macht des Wissens in der (post)modernen Gesellschaft. ..	58 - 72
Klaus Fuchs-Kittowski: Umweltinformatik und Nachhaltigkeit. ....	73 - 83
Volker Caysa: Wie konservativ muss die Bildung des flexiblen Menschen sein? ..	84 - 96
Stefan Küpper: Die Verantwortung des Unternehmers für die berufliche Bildung.	97 - 109
Hubert Laitko: Bildung und Globalisierung. Kleine Annäherung an ein großes Thema. ....	110 - 139
Sabine Gerold: Soziale Gerechtigkeit als Grundwert für die schulische Bildung. ..	140 - 150

## RUDOLF ROCHHAUSEN

### **Werte im wissenschaftlichen Erkenntnisprozess und im praktischen Lebensvollzug, unter dem Gesichtspunkt der nachhaltigen Entwicklung**

Wir leben in einer Welt, in der ein unerbittlicher Konkurrenzkampf auf allen Gebieten vorherrschend ist. Besonders hart ist der Kampf um Arbeitsplätze. Die Arbeitslosenzahlen steigen und sind besonders hoch in der BRD. In den europäischen Wohlstandsländern beginnt sich der Neoliberalismus allmählich durchzusetzen, der in den USA bereits eine stabile Realität ist. Die Arbeitslosenzahl ist bei den Ländern niedriger, die den Sozialabbau vorangetrieben haben, und die sich dem amerikanischen »*Raubtierkapitalismus*« annähern. Übrigens hat die Volksrepublik China in ihren kapitalistisch arbeitenden Bezirken diese extreme Form des Kapitalismus übernommen.

Problematisch wird in diesem Zusammenhang die voranschreitende Globalisierung. Sie entzieht

1. dem industriellen Kern der entwickelten kapitalistischen Länder einen Teil des bisher dort investierten Kapitals, denn die Kapitalrentabilität ist an anderen Orten der Welt bedeutend höher. Ich denke dabei an billige Arbeitskräfte. Es beginnt ein Wettbewerb der Investitionsstandards.
2. Durch die Globalisierung werden auch die Menschen unterschiedlicher Kontinente in Konkurrenz zueinander gebracht.

Dazu ein Kanzlerwort: »Wir brauchen einen *Pragmatismus* mit Visionen«. Es entsteht ein Problem, das im diesjährigen Kolloquium besonders diskussionswürdig ist: Der Kapitalismus wird noch sehr lange existieren. Müssen wir deshalb nicht Schüler und Studenten auf den unerbittlichen Existenzkampf vorbereiten, den sie in ihrem späteren Leben ausgesetzt sind? Müssen wir ihnen nicht vermitteln, dass Bildung und Leistungsbereitschaft für den einzelnen *nützlich* sind? Ist *Nützlichkeit* nicht ein zentraler Wert für die Erziehung und Bildung? Wie ist in diesem Zusammenhang *linkes Denken* einzuschätzen und auf welche Art und Weise müssen Linke verantwortlich argumentieren?

Das sind Fragen, die die Werte-Problematik aktiviert. Es wird notwendig, die Problematik der wertfreien und wertbewussten Wissenschaft sowie der Herausbildung des Pragmatismus größere Aufmerksamkeit zu schenken.

Vorher noch ein Einwand bekannter Naturwissenschaftler:

Renommierete Hirnforscher, z. B. Gerhard Roth und Wolf Singer stellen die Frage nach der Natur des Menschen neu. Ihre These lautet: Freiheit und Verantwortung sind Schall und Rauch, reine Einbildung. Wir sind nicht im Griff der Umwelt, sondern im Griff des Gehirns. Das Gehirn ist gegenüber der Außenwelt vollkommen abgeschottet. Soziokulturelle Gründe für die Entwicklung des Gehirns spielen deshalb in seiner internen Welt keine Rolle. Es sind neuronale Prozesse, die dafür sorgen, dass unser Denken und Handeln streng determiniert ist, obwohl uns das nicht so vorkommt.

Werte werden demnach total abgelehnt. Die Wissenschaft ist *wertfrei*. Ihre Auffassung enthält zwei bemerkenswerte Hinweise:

1. Das Großhirn ist von Anfang seiner revolutionären Entstehung auf eine endliche Zahl von Denkleistungen festgelegt. Besonders deutlich wird dieser Gedanke, wenn man die Geschichte des Denkens - also die Geschichte der Philosophie – verfolgt. Alle heutigen Denkleistungen sind in der Vergangenheit schon einmal angesprochen worden. 400 v. d. Zeitrechnung formulierte z.B. der Sophist Protagoras: »Wer die Macht hat, gibt die Gesetze nach seinem Nutzen« - *Pragmatismus*. Georgias entwickelt zur gleichen Zeit den *Skeptizismus*: »Nichts besteht, alles muss angezweifelt werden«. Empedokles – Gleiches wird durch Gleiches erkannt. Goethe: »Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt es nicht erkennen«. In den achtziger Jahren schreibt Konrad Lorenz (Evolutionäre Erkenntnistheorie): »Das Auge ist ein negatives Abbild der Optik des Lichtes«<sup>1</sup>. Heraklid: *Bewegung, Veränderung*. Demokrit, Epikur(Zufall): *Atomistik*. Platon und Aristoteles – *Information* etc.
2. Im März dieses Jahres fand das philosophische Kabinett statt. An ihm nahm unter anderen Wolf Singer teil. Einer seiner Grundgedanken: In der Entwicklung eines Menschen gibt es *Zeitfenster*, die sich öffnen und schließen. Das entspricht seiner Meinung nach den Reifungsvorgängen im Gehirn. Hirnrindengebiete, die in der Evolution spät hinzugekommen sind, sind relativ länger formbar. Sprachregionen öffnen sich vom 4. bis zum 7. Lebensjahr. Regionen im Präfrontallhirn, die für das Herausbilden von Persönlichkeitsstrukturen und für das Erlernen von Regeln (Logik, Mathematik) verantwortlich sind, öffnen sich bis zur Pubertät. Sind diese Zeitfenster geschlossen, dann bleiben sie es für immer.

Der Philosoph Heleno Sana nennt diese Erscheinung in den Naturwissenschaften »die gegenwärtige Krise der ethischen Werte«. Was in der Antike die Griechen Tugend

---

<sup>1</sup> Konrad Lorenz: *Leben ist Lernen*. München 1981, S. 59.

nannten, hätte ihre ursprüngliche Bedeutung eingebüßt, und sei zu einer reinen *techné* im Dienste von Erfolg- und Machtambitionen geworden. Zynismus, Doppelzüngigkeit und Ellbogenmoral gelten als selbstverständliche Verhaltensweisen. Solana: »Jemand, der nicht das spontane Bedürfnis empfindet, sich dem anderen gegenüber rücksichtsvoll zu verhalten, werde auch keine Rücksicht auf das Allgemeine nehmen und ausschließlich an sein Wohlergehen denken.«<sup>2</sup> Zwei unterschiedliche Auffassungen, eine von Naturwissenschaftlern die andere von einem Geisteswissenschaftler, wer hat Recht?

Zunächst muss darauf hingewiesen werden, dass unser Denken und Handeln auch durch den Einfluss vieler Menschen geprägt ist. Und zwar nicht nur lebender Menschen, sondern auch ungezählter, längst vergangener Generationen Verstorbener. Ihre Erfahrungen, Wahrnehmungen, wissenschaftliche Theorien, Weisheiten oder Irrtümer, Wert- und Bildungssysteme, bilden in ihrer Gesamtheit die Kultur einer Menschengemeinschaft. Aus ihr muss sich jeder Mensch der denkt und spricht, ob er will oder nicht, unweigerlich bedienen.

Es ist in diesem Zusammenhang angebracht etwas zur Geschichte der *wertfreien Wissenschaft* zu sagen. Die Wissenschaftsentwicklung der Renaissance wird durch den britischen Philosophen Francis Bacon bestimmt. Der berühmte Aphorismus 129 des *Novum Organon* lautet: »Die Wohltaten der Erfinder können sich auf das ganze Menschengeschlecht erstrecken, die politischen dagegen nur auf bestimmte Siedlungen der Menschen; auch währen diese nur kurze Zeit, jene quasi ewig<sup>3</sup>«.

Seine Überzeugung besteht demnach darin, dass wissenschaftlicher Fortschritt zugleich humaner und gesellschaftlicher Fortschritt ist. Das heißt: Wissenschaftlicher Fortschritt enthält seiner Meinung nach den Gedanken: In die Wissenschaftsentwicklung ist die Wohltat für die Menschen integriert. Deshalb bedarf es keiner Einwirkung von außen. Meinungen von Gruppen, Kirchen oder andere Arten der Öffentlichkeit müssen als *idola theatri* seiner Meinung nach ausgeschlossen werden. Freiheit der Wissenschaft wird zur Losung der Renaissance, die der Wissenschafts- und Technikentwicklung gewaltige Impulse gegeben hat.

Der Paragraph 129 des Neuen Organon schließt mit den Worten: »Wenn schließlich jemand den Missbrauch der Wissenschaften ...zur Bosheit, Luxus und ähnlichem ein-

---

<sup>2</sup> Heleno Sana: Die Gründung des Charakters. In: Neues Deutschland. Berlin. 22 Forum 2004. Eine Welt ohne Moral.

<sup>3</sup> Francis Bacon: Das neue Organon. Berlin 1962, S. 135.

wendet, so möge das niemanden beeindrucken. Das kann man nämlich von allen irdischen Gütern sagen, dem Erfindungsgeist, der Tapferkeit, der Gestalt, dem Reichtum, selbst dem Licht und allen übrigen. Möge das Menschengeschlecht nur erst wieder sein Recht auf die Natur zurückgewinnen und mögen nur erst die nötigen Mittel dazu da sein: Die Verwendung wird dann schon durch den rechten Verstand und die gesunde Religion gesteuert werden«<sup>4</sup>.

Bacon vertraut also auf die Vernunft und die Religion. Dass in der wissenschaftlich-technischen Entwicklung eine tiefe Ambivalenz stecken könnte, ist für ihn ausgeschlossen. Im 19. Jahrhundert noch setzte man große Hoffnungen auf die Entwicklung von Wissenschaft und Technik. So sagt beispielsweise Hermann v. Helmholtz in seiner akademischen Festrede - gehalten in Heidelberg beim Antritt des Prorektorates 1862: »In der Tat bilden die Männer der Wissenschaft eine Art organisierte Armee. Sie suchen zum Besten der ganzen Nation und fast immer in deren Auftrag und auf deren Kosten, die Kenntnisse zu vermehren, welche zur Steigerung der Industrie, des Reichtums, der Schönheit, des Lebens, zur Verbesserung der politischen Organisation und der *moralischen Entwicklung* der Individuen dienen können«<sup>5</sup>.

Während der politischen Restauration in England des 17. Jahrhunderts, wird die *normative Neutralisierung* der empirischen Wissenschaft (Science) Bedingung für ihre Institutionalisierung. In den Statuten der Royal Society (1663) heißt es: »Science soll durch Experimente verbessert werden, ohne sich in Theologie, Metaphysik, Moral, Politik, Rhetorik einzumischen, und umgekehrt sollen letztere sich nicht in die Entwicklung von Science einmischen«<sup>6</sup>. Freiheit von Lehre und Forschung heißt seitdem »Freiheit von Kontrolle, Freiheit von Intervention äußerer Vorschriften«.

Gernot Böhme spricht von einem Ende des *Baconschen Zeitalters*. Er stellt die Frage: »Ist seine Überzeugung, dass wissenschaftlich-technischer Fortschritt zugleich humaner und gesellschaftlicher Fortschritt sein werde, erfüllt worden?«<sup>7</sup> Er muss sie natürlich mit *nein* beantworten. Heute wird die wissenschaftlich technische Entwicklung zur Menschenvernichtung missbraucht. Amerikanische Wissenschaftler freuen sich über

---

<sup>4</sup> Francis Bacon: Das neue Organon. S. 137.

<sup>5</sup> Hermann v. Helmholtz: Vorträge und Reden. Bd. 1. Braunschweig 1903, S. 181.

<sup>6</sup> Statuten der Royal Society 1662. zit. bei: Gerold L. Eberlein: Maximierung der Erkenntnisse ohne sozialen Sinn? Osnabrück 1987, S. 18.

<sup>7</sup> Gernot Böhme: Am Ende des Baconschen Zeitalters. Studien zur Wissenschaftsentwicklung. Frankfurt a.M. 1994, S. 13.

den Erfolg, das Grippevirus wieder hergestellt zu haben, das 1918 im Weltmaßstab 20 Millionen Menschen in den Tod riss, fast doppelt so viel Tote wie der 1. Weltkrieg gefordert hatte.

Massenvernichtungswaffen, und zwar Giftgas, wurde ja bereits im 1. Weltkrieg eingesetzt, zum ersten Mal von deutschen Truppen vor Ypern (Belgien). Die Briten hatten keine Gasmasken, und ganze Regimenter wurden auf die grausamste Art vernichtet. Das damals angewendete Giftgas stellte der Chemiker Nobelpreisträger Fritz Haber eigens für den Krieg her. Heute ist die Konstruktion von Massenvernichtungswaffen, nuklearer, chemischer und biologischer Art zur Selbstverständlichkeit geworden.

Von Max Weber wird zu Beginn des 20. Jahrhunderts, das *Wertfreiheitsprinzip* eingeführt. Es soll eine Regel bezeichnen, die die spezifische wissenschaftliche Tätigkeit »über die Forderung nach intersubjektiver Überprüfbarkeit ihrer Aussagen mit der Behauptung definiert, dass im engeren Sinne praktische Bewertungen einer derartigen Kontrolle nicht standhielten«<sup>8</sup>. Werturteile müssen deshalb aus der Wissenschaft eliminiert werden. Zwei Funktionen der Werturteile werden hervorgehoben:

1. *deskriptive Funktion*: Aussagen in denen ein Sachverhalt, gegebenenfalls auch ein *Wertverhalt* lediglich im Modus des Behauptens auftritt. Das Werturteil erscheint demnach als Behauptung;
2. *präskriptive Funktion*: Aussagen in denen durch Vorschreiben, Verbieten, Befehlen etc. bzw. durch moralische Bewertungen mit der Aussage ein normativer Sinn verbunden wird.

Auf einer Arbeitstagung der *Deutschen Gesellschaft für Soziologie* (Okt. 1965) begann der *Positivismusstreit*. Die Grundsatzreferate hielten Karl R. Popper und Theodor W. Adorno. Geführt wurde dieser Streit demnach durch Vertreter der Kritischen Theorie und des Kritischen Rationalismus. Es geht in der Auseinandersetzung um Max Webers Grundsatz der Wertfreiheit der Wissenschaft und um das Problem einer rationalen Begründung von Normen und Werten.

Vertreter der Kritischen Theorie der marxistischen Frankfurter Schule (Adorno, Jürgen Habermas) rufen zu normativer Strenge auf. Sie wollen Wertungen bzw. Werturteile mit wissenschaftlicher Exaktheit begründen. Sie können aber eine methodische Basis für einen Begriff der Werte nicht angeben.

---

<sup>8</sup> Max Weber: Werturteile müssen aus wissenschaftlichen Erörterungen verbannt werden! In: Gerold L. Eberlein: Maximierung der Erkenntnisse ohne sozialen Sinn? S. 7.

Die Vertreter des Kritischen Rationalismus (Hans Albert), argumentieren im Sinne des Weberschen Grundsatzes: »methodische Strenge, ohne normative Basis«. Wissenschaftliche Rationalität und irrationale Normativität sollen voneinander isoliert werden.

Habermas und Adorno gehen von einer Kritik an einem uneingeschränkten Rationalitätsverständnis aus und fordern einen Aufbau rationaler *und* normativer Wissenschaftskonstruktionen.

Hans Albert (Kritischer Rationalismus) kennzeichnet die Tatsache, dass im Rahmen des Positivismusstreites keine methodische Fassung des praktischen Begründungsbegriffs vorgelegt wurde. Das ist ein Beweis für ihn, dass Werturteile zwangsläufig nicht begründet werden können. Sie gehören deshalb dem Bereich des Irrationalismus an. Nach seiner Meinung hätten wir demnach zwischen wertfreier wissenschaftlicher Beschreibung, Erklärung und Prognose, oder wertender, *irrationaler* und somit unwissenschaftlicher Beschreibung bzw. Erklärung zu entscheiden. Die Tagung kam zu keinem abschließenden Ergebnis. Die Diskussion darüber hält deshalb weiterhin an.

An dieser Stelle muss die Frage untersucht werden: Ist Science rein rational, und sind die Werturteile rein irrational? Die Überzeugung, dass Wissenschaft ein objektiv rationales Unternehmen ist, und dass dies absolut gewiss sei, während Werturteile aber als vorschreibende Aussagen subjektiv irrational, also absolut ungewiss seien, lässt meiner Meinung nach eine *Rationalitätslücke* entstehen. Es geht um die Entscheidung zwischen wissenschaftlicher Objektivität und persönlicher Subjektivität des Wissenschaftlers und kollektiver Subjektivität von Wissenschaftlergemeinschaften. Diese *subjektivistische* Verschiebung ist nicht als persönliche Subjektivität des Wissenschaftlers zu verstehen. Es geht vielmehr um Annahmen und Entscheidungen von Forschergemeinschaften, wissenschaftlichen Schulen etc., also um fachlich verschiedene, weitgespannte Übereinstimmung, um wissenschaftsinterne Normen und Spielregeln. Ohne *gruppensubjektive Annahmen* von Normen und Werten ist demnach wissenschaftliche Objektivität nicht möglich.

Der Wissenschaftstheoretiker Gerald Eberlein formuliert: »Während ein subjektives Werturteil von einem oder einzelnen Forschern vertreten wird, wird es zum objektiven Werturteil durch einen Prozess der Objektivierung, der zur Institutionalisierung subjektiver als Gruppen-Werturteile führt«<sup>9</sup>. Ein *absoluter Rationalitätsbegriff* kann demnach nicht aufrechterhalten werden. Durch gruppensubjektive Annahme von Normen und Wertungen durch Forschungsgemeinschaften erhalten dieselben wissenschaftliche Objektivität.

---

<sup>9</sup> Gerald Eberlein: Maximierung der Erkenntnisse ohne sozialen Sinn. S. 42.

Die genannte Rationalitätslücke kann nicht nur, sondern sie muss geschlossen werden. Paul Weingartner schreibt in diesem Zusammenhang: »Letztes Ziel der Wissenschaften als Tätigkeit ist das Finden einer richtigen Antwort, d.h. einer wahren gehaltvollen Aussage oder einer gültigen gehaltvollen Norm«<sup>10</sup>. Um also das letzte Ziel im Sinne Weingartners zu erreichen müssen Wertaussagen und/oder Normen in der Menge der wissenschaftlichen Sätze vorkommen können. Außerdem ist wissenschaftliches Handeln immer auch soziales Handeln. Letzteres kann niemals wertfrei, sondern nur unterschiedlich wertorientiert sein. Auch Forschungsergebnisse können niemals wertfrei sein.

Karl Popper geht in seiner Schrift »Alles Leben ist Problemlösen« von drei Welten aus: »Ich nenne die Welt der physischen Vorgänge *Welt 1*, und die Welt der psychischen Vorgänge nenne ich *Welt 2*. *Welt 3* im weitesten Sinne nenne ich die Welt der Produkte des menschlichen Geistes, im engeren Sinne insbesondere die Welt der Theorien, einschließlich der falschen Theorien, und die Welt der wissenschaftlichen Probleme, ... im weitesten Sinne gehören zur Welt 3 auch Dichtungen und Kunstwerke«<sup>11</sup>.

Das sieht folgendermaßen aus:

*Welt 3* → Welt der objektiven Produkte des menschlichen Geistes;

---

*Welt 2* → Welt der psychischen Vorgänge;

---

*Welt 1* → Welt der physischen Vorgänge.

Die Besonderheit einer Philosophie als Metawissenschaft wird dabei nicht beachtet. In dem Buch »Bildung und Entwicklung natur- und humanwissenschaftlicher Theorien« (von mir herausgegeben), habe ich versucht die Position der Philosophie folgendermaßen hervorzuheben: »Philosophische Kategorien können ... über die methodische Ebene des (naturwissenschaftlichen) Paradigmas wirksam werden, d.h. den Stellenwert und die Wechselwirkung der spezialwissenschaftlichen Kategorien verändern ... dabei bilden besonders die wertenden Stellungnahmen zum Zwecke der Deutung und der Nut-

---

<sup>10</sup> Paul Weingartner: In: Gerald Eberlein: Maximierung der Erkenntnisse ohne sozialen Sinn. S. 66.

<sup>11</sup> Karl Popper: Alles Leben ist Problemlösen. München, Zürich 1994, S. 95f.



zung wissenschaftlicher Kenntnisse über bestimmte Objekte eine herausragende Rolle«<sup>12</sup>.

Prof. Dr. Arno Ros (Theoretische Philosophie Univ. Magdeburg) unterscheidet zwei Bereiche: die *begriffsreflektierenden* und die *begriffsverwendeten* Überlegungen. Die ersteren sind philosophische Diskurse. Sie sollen dazu verhelfen »einmal gebildete Begriffe, die für bestimmte Zwecke besonders wichtig sind, zu beschreiben und bewusst zu machen, einmal in ihren Eigenschaften so und so beschriebene Begriffe zu erklären, und einmal so und so beschriebene Begriffe auf ihre Sinnhaftigkeit zu überprüfen und gegebenenfalls zu verändern«<sup>13</sup>. Diese Aufgabe erfüllt nach Auffassung der Autoren die *Analytische Philosophie*.

Die Poppersche Darstellung der drei Welten müsste deshalb folgendermaßen ergänzt werden:

Welt 4 → *begriffsreflektierende Überlegungen*, Philosophie als Metawissenschaft, Wertvorstellungen;

---

Welt 3 → Welt der objektiven Produkte des menschlichen Geistes, Theorien etc. *begriffsanwendende Überlegungen*.

---

Welt 2 → Welt der psychischen Vorgänge

---

Welt 1 → Welt der physischen Vorgänge

Übrigens hat Popper in seinen wissenschaftstheoretischen Darstellungen die begriffsreflektierende Ebene immer ohne Namensnennung mit einbezogen. In seiner Falsifikationstheorie hebt er besonders die Werte *Redlichkeit* und *Gewissheit* hervor. Unredlich handelt seiner Auffassung nach ein Wissenschaftler, der nicht anerkennt, dass seine Theorie zu Fall gebracht werden kann, dass sie also keinen Ewigkeitscharakter hat. Gewissheit ist für ihn mehr als Wahrheit.

Hans Spinner hebt hervor, dass der wissenschaftliche Erkenntnisprozess durch wissenschaftlich-technische Werte, und nicht durch »moralische Regeln« gesteuert wird.

---

<sup>12</sup> Rudolf Rochhausen (Hrsg.): *Bildung und Entwicklung natur- und humanwissenschaftlicher Theorien*. Berlin 1983, S. 86.

<sup>13</sup> Arno Ros: *Was ist Philosophie?*. In: Richard Raatzsch (Hrsg.): *Philosophieren über Philosophie*. Leipzig 1999, S. 49.

Wissenschaft sei keine »moralische Anstalt, sondern Beruf und Betrieb ... nicht moralische Überzeugungen motivieren Wissenschaftler, sondern das Streben nach Ansehen. Was zählt ist nicht die gute Absicht, sondern Sachverstand, Originalität und Produktivität ... wenn ich nicht die Methoden beherrsche, mach' ich auf Moral«<sup>14</sup>. Es gibt demnach Werte, die unmittelbar mit den wissenschaftlichen Aussagensystemen verbunden sind. Ich will sie als

1. *wissenschaftsinterne Werte* bezeichnen.

Dazu gehören: Präzision, Zuverlässigkeit, Widerspruchsfreiheit, Wahrheit, Effektivität, Originalität, Produktivität, Einfachheit, Gültigkeit, Leistungsbereitschaft;

2. gibt es *wissenschaftsexterne Werte*:

Freiheit, Verantwortung, Gerechtigkeit, Humanität, Wahrhaftigkeit, Redlichkeit, Toleranz, Hoffnung, Barmherzigkeit und Nachhaltigkeit.

Das Verbindende zwischen beiden Wertsystemen ist die *Gewissheit*. Gewissheit ist mehr als die wissenschaftliche Wahrheit. Wahrheitsfindung ist das Ziel jeder wissenschaftlichen Forschung. Aber Wahrheit auch als absolute, ist noch keine Gewissheit. Wissenschaft ist Wahrheitssuche. Dabei ist »ich weiß«  $\neq$  »ich vermute«! Wissen ist  $\neq$  Vermutung. Wissen impliziert sichere Wahrheit bzw. Gewissheit. Damit ist Gewissheit eine Ganzheit sicherer Wahrheiten.

Gewissheit umfasst auch den Komplex der praktischen Anwendung der Forschungsergebnisse. Sie ist deshalb nicht nur mit dem Verstand (*ratio*) verbunden, sondern auch mit *Vernunft*. Gewissheit *entspannt* das Spannungsfeld zwischen *Ratio* und *Vernunft*. Wissenschaftliches Handeln ist Bestandteil eines gesellschaftlichen Teilsystems und damit prinzipiell soziales Handeln. Klaus Meyer-Abich versucht deshalb neben der erkenntnisbezogenen Wahrheit, ein Kriterium der *praktischen oder Handlungswahrheit* anzuerkennen<sup>15</sup>. Meiner Meinung nach sind beide in der Gewissheit vereinigt. Ohne Gewissheit kann die praktische Anwendung zur *Hölle* werden. Die Auffassung von dem bekannten Bio-Theoretiker Hans Mohr, der nur Forschungsnormen anerkennt, ist verantwortungslos: »Sei ehrlich! Manipuliere niemals Daten! Sei genau! Sei fair hinsichtlich Prioritäten und Ideen! Vermeide Parteilichkeit! Betrachte Daten als letzte Be-

---

<sup>14</sup> Hans Spinner: Die Verantwortlichkeit des Wissenschaftlers in der modernen Welt. In: Die Freie Akademie. Nachrichten und Meinungen 3/84, S. 5.

<sup>15</sup> Klaus Meyer-Abich: Wie ist die Freiheit der Wissenschaft heute noch zu verantworten? In: O. Schatz (Hrsg.): Brauchen wir eine andere Wissenschaft? Salzburger Humanismusgespräch. Wien, Köln 1981, S. 129.

rufungsinstanz«<sup>16</sup>. Die Einhaltung wissenschaftsinterner Werte ist selbstverständlich Grundlage jeder wissenschaftlichen Arbeit, aber sie reicht nicht aus. So können beispielsweise antihumane Experimente ein Ergebnis der Freiheit der Forschung sein. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse auf der Grundlage der Versuche an KZ-Häftlingen wurden von führenden wissenschaftlichen Zeitschriften wie *Nature* und *Science* akribisch ausgewertet und veröffentlicht. Dazu der Philosoph Hans Jonas: »Die sogenannte Freiheit der Forschung wirkt sich heute schändlicher aus als unmenschliche Unterdrückung«<sup>17</sup>. Er verweist dabei ebenfalls auf die SS-Mediziner in den Konzentrationslagern.

Johan Galtung stellt ein Modell einer auf Daten, Theorien und Werte gründenden »dreiseitigen Wissenschaft« vor. Ihre Aufgabe bestehe darin, neue Werte, neue Theorien und neue Daten zu schaffen<sup>18</sup>. Wissenschaftliches Erkennen und Handeln ist demnach an seinen Folgen zu bewerten.

Jetzt wird es Zeit nachzuweisen, was Werte sind. Meiner Meinung nach ist es ein Fehler, Werte als materielle und/oder geistige Eigenschaften von Dingen zu definieren. Der Fehler ist auf den allgemeinen Sprachgebrauch zurückzuführen. Was wertvoll ist hat in der Umgangssprache einen Wert, ist aber werttheoretisch ein *Wertträger*, beispielsweise Gold, Edelsteine, Naturressourcen, aber auch Gedichte, Romane etc.

*Werte* sind Ideen, die wir bestimmten Dingen oder Verhältnissen zuordnen. Sie besitzen eine gesamtgesellschaftliche Realität. Sie sind historisch gewachsen und in einem spezifischen Kulturkreis integriert. Als ideelle Realitäten haben sie eine erkenntnistheoretische Grundlage. Erst durch ein *Werturteil* (Bewertungen) können aus einem Wertträger Werte herausgefiltert werden. Werte gehören deshalb in den Bereich der analytischen Philosophie, d. h. zu den begriffsreflektierenden Überlegungen im Gegensatz zu den begriffsanwendenden Verfahren der Spezialwissenschaften. Worin besteht das Wesen eines *Werturteils*? Zunächst ist die Unpersönlichkeit des Werturteils von fundamentaler Bedeutung. Es ist niemals auf bestimmte Personen bezogen. Dazu zwei Fragen:

---

<sup>16</sup> Hans Mohr: *The Ethics of Science*. In: *Concepts and Approaches in Evolutionary Epistemology*. Dordrecht 1984, S. 185f.

<sup>17</sup> Hans Jonas: *Freiheit der Forschung und öffentliches Wohl*. In: O. Schatz (Hrsg.): *Brauchen wir eine andere Wissenschaft*. S. 110.

<sup>18</sup> Johan Galtung: *Self-Reliance*. München 1983, S. 82.

1. Was ist der Sinn eines unpersönlichen Werturteils? Das Urteil: »Etwas ist schön« – will mehr aussagen als: »Es gefällt mir«. Werturteile sind Aussagen von Eigenschaften, die dem Gegenstand objektiv zukommen, nicht einer subjektiven Meinung. Ebenso gilt: Etwas ist nützlich – nicht: Es nützt mir. Es hat vielmehr die Eigenschaft nützlich zu sein. Das Werturteil tritt also als Eigenschaft eines Gegenstandes auf. Es stellt demnach eine objektive Tatsache fest. Eine solche Eigenschaftsaussage kann entweder wahr oder falsch sein.
2. Wie ist eine Unpersönlichkeit von Werturteilen vereinbar? Die Stellungnahme, auf die sich ein unpersönliches Werturteil bezieht, ist nicht die Stellungnahme von bestimmten Personen. Sie ist vielmehr von der Individualität unabhängig. Ein Werturteil spricht damit die Bestimmung einer Stellungnahme durch einen Gegenstand ganz allgemein aus<sup>19</sup>.

Darauf will ich etwas näher eingehen: Wir betrachten ein Gemälde. Eine allgemeine Wertung: Das Gemälde ist schön, d.h. es ist so gestaltet, dass es wohl gefällt. In diesem Urteil wird etwas elementar Ästhetisches ausgedrückt. Gewisse Farbenzusammenstellungen und auch gewisse Tonverbindungen sind harmonisch und andere nicht. Der Kunst aller Zeiten und Völker scheint gemeinsam zu sein, dass rhythmische Wiederholungen, Reihung und Ordnung wohl gefällt. Auch die exotischsten Werke der bildenden Kunst, eine altafrikanische Plastik, eine mexikanische Flächenfüllung, ein Maori-Ornament, alle haben trotz aller Fremdartigkeit dieselbe elementar-ästhetische Struktur.

Jetzt kommt aber der Widerspruch zwischen Laien und Experten hinzu! Beider Werturteile beziehen sich auf denselben Gegenstand. Er wird aber in verschiedener Weise aufgefasst. Subjektiv ist es deshalb nicht mehr derselbe Gegenstand. Wenn ein Kunstkenner z.B. ein Gemälde auf seine Qualität hin beurteilt, so bringt er eine ganz andere Vorbereitung als der Laie mit. Durch seine Schulung und Erfahrung hat der Experte eine andere Sicht. Grundsätzlich neue Momente am Bild treten in den Vordergrund. Der ungeschulte Geschmack und die rationalen Kenntnisse des Laien gestatten es ihm nicht, das Kunstwerk in seiner Komplexität zu erfassen.

Als Beispiel soll das Bild (S. 18 – Platon und Aristoteles) von Raffael »Die Schule von Athen« (1510) dienen. Die beiden Gestalten die im Garten wandeln und diskutieren strahlen Würde aus. Das kann auch ein Laie verstehen. Die Bildbetrachtung erfordert aber nicht nur eine emotionale Sicht, sondern auch rationales Denken. Der Ältere links ist Platon. Er deutet mit der rechten Hand nach oben, auf das Reich des abstrakten

---

<sup>19</sup> Victor Kraft: Die Grundlagen einer wissenschaftlichen Wertlehre. Wien 1957, S. 185.



Denkens. Die Ideen sind für ihn die unwandelbare Realität und damit unveränderlich, ewig, während die Erscheinungen der materiellen Welt entstehen und vergehen. Die Handbewegung des Aristoteles rechts gilt der Erde, die er für die letzte Quelle unserer Empfindungen und Wahrnehmungen und durch sie unserer Gedanken, Ideen etc. hält. Zwei grundverschiedene Weltanschauungen stehen demnach einander gegenüber. Der Laie könnte vielleicht denken, der Alte zeigt auf einen fliegenden Adler und der Jüngere auf eine interessante Pflanze. Seine Bewertung ist falsch!

Aber auch zwischen Experten stimmen Bewertungen nicht überein. Es können Wertungen auftreten, die miteinander im Widerspruch stehen. Leibniz hat bereits darauf aufmerksam gemacht, dass es sowohl Gleichartigkeit von Objektbeschaffenheit als auch Gleichartigkeit der Subjektbeschaffenheit nicht gibt. Dabei ist noch zweierlei zu beachten:

1. Bei der Betrachtung und Bewertung eines Gemäldes bedienen wir uns der Sprache, d.h. wir bemühen uns auszusprechen, was uns innerlich bewegt. Dabei erfolgen Versuche die Eindrücke in sprachliche Vergleiche zu verwandeln.
2. Es geschieht folgendes: Das Kunstwerk erleben wir »gefiltert, verändert, gedeutet und bewertet« durch das, was uns durch Erziehung und Bildung vermittelt worden ist.<sup>20</sup>

Um einen völlig unbedarften Eindruck zu erhalten, wäre die Naivität eines ganz unerfahrenen Kindes notwendig. Dazu ein Erlebnis, das ich bei einer Vertretung im 1. Schuljahr Mädchenklasse (1946) hatte: Die erkrankte Lehrerin hatte eine Bildbetrachtung vor, und zwar den volkstümlichen Holzschnitt von Ludwig Richter »Schlachtfest«. Das Bild vermittelt bekanntlich eine ausgelassene Gesellschaft junger Menschen vor dem mit den Hinterbeinen aufgehängten ausgeschlachteten Schwein. Kinder stehen erwartungsvoll vor dem Wurstkessel etc. Auf meine Frage: Was gefällt euch an diesem Bild? hebt ein Mädchen aus der vorderen Reihe die Hand. Es geht mit ausgestrecktem Zeigefinger auf das Bild zu und zeigt auf die rechte untere Ecke. Dort hatte der Künstler einen Sperling gezeichnet, der Körner aufpickt. Das Urteil eines Laien über den Eindruck eines unverstandenen Objekts als sachgemäß aufgefasstes Urteil auszugeben, entspricht nicht der Wahrheit, ist also falsch. Dasselbe gilt wenn beispielsweise Kitsch gelobt wird. Dem Ungebildeten gefällt die Melodie eines Schlagerliedes, weil sie leicht eingeht. Er spürt das Primitive und das Abgedroschene daran nicht. Er empfindet das scheinbar Gefühlvolle von Text und Melodie, und erkennt das Unwahre und Gemachte nicht. Das Werturteil des Ungebildeten ist nur deshalb falsch, weil es den in Frage stehenden Gegenstand nur unvollständig erfasst. Sein Urteil ist unsachgemäß und damit nicht der Wahrheit entsprechend. In diesem Sinne als Bewertungen von falschen und von richtigen Gegenstandsbeschaffenheiten, gibt es falsche und richtige Werturteile.

Bildung besteht auch darin, oberflächliche und direkt falsche Werturteile zu überwinden. Sie kann zwar nicht die Tatsache negieren, dass es immer Menschen geben wird, die die Primitivität lieben. Bildung und Erziehung können aber den Anteil derje-

---

<sup>20</sup> Hubert Markl: Wissenschaft gegen Zukunftsangst. München, Wien 1998, S. 338.

nigen erhöhen, die sich gründlicher mit dem Sachverhalt befassen, der einer Wertung zugrunde liegt.

Anweisungen, Forderungen und Werturteile haben aber auch eine andere Legitimation als Wahrheit. Sie sind nicht wahr, sondern gültig. Die Gültigkeit eines Satzes ist etwas anderes als seine Wahrheit. Einige Autoren behaupten: Gelten ist das Wesen des Wertes. Das ist aber nicht ganz richtig. Werte sind Begriffe und haben als solche weder Gültigkeit noch Wahrheit. Erst in der Definition, also in einer Aussage ist Wahrheit möglich. Auch Geltung kommt erst im Werturteil zum Ausdruck. Denn gelten heißt, dass etwas anerkannt werden soll. Dass Werte aber anerkannt werden sollen, liegt nicht schon im Wesen des Wertes begründet. Diese Forderung ist im Wert als Begriff noch nicht enthalten, sondern eben erst im Werturteil. Das Werturteil erhält dann Anerkennung in unseren gedanklichen Aktionen, wenn es Gültigkeit besitzt. Es ist eine »*normative Konsequenz seiner Wahrheit* für das tatsächliche Verhalten«<sup>21</sup>.

Aus der sozialen Wechselwirkung ergeben sich Werturteile, die nicht mehr durch persönliche Gesichtspunkte bestimmt sind. Es überwiegt ein überpersönlicher Gesichtspunkt des sozialen Verbandes, bzw. der *Kulturgemeinschaft*. Es handelt sich um unpersönliche, überindividuelle Wertungen. Kollektive Wertbildungen erzeugen nicht automatisch Übereinstimmung. Das wird besonders deutlich in der Einschätzung von Kunst, Wissenschaft, Religion etc. Die meisten Menschen werden kaum von sich aus beispielsweise der wissenschaftlichen Forschung einen besonderen Wert zumessen. Es geht ja nicht nur um Intellektuelle, sondern auch um Handwerker, Bauern, Lohnarbeiter. Die letzteren bilden zweifellos die Mehrheit der Bevölkerung. Der Prozess der kollektiven Wertbildung steht unter dem Einfluss hervorragender Persönlichkeiten, Künstler, Schriftsteller, Philosophen Wissenschaftler: In der Renaissance sind es solche Philosophen wie Giordano Bruno, Leibniz, Descartes, Spinoza; in der Aufklärung: Kant; Herder, Fichte, Schelling, Hegel, Feuerbach. Außerdem sind es Schriftsteller, die Überzeugungskraft und Leidenschaft ausstrahlen.

In den kollektiven Wertungen kommen die gemeinsamen Interessen der Gesamtheit einer Kulturgemeinschaft zur Geltung, nicht individuelle Privatinteressen. Nicht Objekte individuellen Gefallens sind entscheidend, sondern z.B. Kunstwerke von allgemeinem Wert. Es gibt dann nicht bloß persönliche Wertmeinungen, sondern Gesinnungen, Erkenntnisse, Überzeugungen die überindividuell wertvoll sind. Solche sind eben bedingt durch Kunst, Literatur, Philosophie und Wissenschaft.

---

<sup>21</sup> Victor Kraft: Die Grundlagen einer wissenschaftlichen Wertlehre. S. 204.

Es gibt eine Rangordnung der Werte, die eingehalten werden muss beispielsweise zentrale Werte, Werte bestimmter Bereiche und Einrichtungen, individuelle Wertvorstellungen etc. Werte einer Kulturgemeinschaft werden mit dem übrigen Geistesgut von Generation zu Generation weitergegeben, während Mode-Erscheinungen, die auch als individuelle Werte auftreten können, verblasen bzw. relativ schnell durch andere ersetzt werden. In den Wertungen offenbart sich die Moral, der Kunstgeschmack, die Bildung einer Kulturgemeinschaft.

Wenn ein Wert, der einem speziellen Bereich angehört, zu einem zentralen Wert hochstilisiert wird, *können* Ideologien entstehen. Das ist beispielsweise der Fall bei solchen Werten wie Parteilichkeit, Nützlichkeit u.a. Dazu eine Aussage von Charles Sanders Peirce (1839-1916): »Eine Überzeugung ist wahr, wenn sie für den nützlich oder befriedigend ist, der sie hat«<sup>22</sup>. Wahrheit ist demnach eine Form von Nutzen. Peirce führt für diese Auffassung den Begriff *Pragmatismus* ein (1878). Später wurde diese Idee von John Dewey (1859-1952 amerikanischer Philosoph und Pädagoge) und Ferdinand Canning Scott Schiller (1864 - 1937 englischer Philosoph) übernommen. Heute ist der Pragmatismus die Ideologie des Neoliberalismus. Er hat natürlich nichts mit *Pragmatik* zu tun. Sie erfasst das aktiv praxisorientierte Leben.

In den USA ist der Pragmatismus die aktuelle Theorie. Seine verschärfte Form - der *Utilitarismus* - versucht den Wert Nützlichkeit mit dem zentralen Wert Gerechtigkeit zu verbinden. Gerecht ist was nützlich ist. Folgende Begründung: Das Maß jeder Gesellschaft ist die Summe des Glücks, die sie für die Gesamtheit ihrer Mitglieder hervorbringt. Diese Auffassung von Gerechtigkeit enthält folgende Denkweise: Das Leid des Einzelnen ist gerechtfertigt, wenn es dazu führt, dass in der gesamtgesellschaftlichen Verrechnung aller Glücks- und Leiderfahrungen, die Glückserfahrungen überwiegen. Es geht also nicht um das Individuum, denn seine Individualität ist völlig unwichtig. Die Gerechtigkeit einer Gesellschaft misst sich ganz formal nach dem Vergleich des Prozentsatzes der Glücklichen mit dem der Unglücklichen. Ist der Prozentsatz der Glücklichen höher, dann handelt es sich um eine gerechte Gesellschaft.

Dazu eine Überlegung: Die Menschenwürde jedes einzelnen sowie die Frage: Wie wird gesamtgesellschaftliches Glück auf die einzelnen Individuen verteilt, bleibt völlig unberührt. Es fehlt meiner Meinung nach eine Begründung des Wertes Gerechtigkeit einer Gesellschaft. So muss beispielsweise ausgeschlossen werden, dass grundlegende Prinzipien einer Gesellschaft einseitig bestimmten Klassen zum Vorteil und anderen

---

<sup>22</sup> Charles Sanders Peirce: Pragmatismus. In: Anton Hüglie, Paul Lübcke (Hrsg.): Philosophie-Lexikon. Hamburg 1997. Stichwort Pragmatismus.



zum Nachteil gereichen. Bereits Thomas Hobbes im *Leviathan* und Jean Jacques Rousseau im *Gesellschaftsvertrag* haben in dieser Richtung Gedanken entwickelt, die zusammengefasst etwa folgendermaßen lauten: Die Ordnung einer Gesellschaft ist dann gerechtfertigt, wenn sie die Zustimmung aller Betroffenen unter spezifischen rationalen Bedingungen findet.

In der Besonderheit von Erziehung und Bildung sind Effektivität, Kreativität und Nützlichkeit durchaus Werte von Bedeutung. Eine Untersuchung der Abiturienten macht aber deutlich, dass etwa 70% aus dem Bildungsbürgertum stammen und nur 10% aus Arbeitnehmerfamilien. Die Chancengleichheit ist demnach nicht verwirklicht. Chancengleichheit setzt aber voraus, dass jeder Lernende mit entsprechender Begabung Zutritt zu allen Bildungseinrichtungen hat. Deshalb steht Chancengleichheit in der Wertehierarchie zweifellos über den genannten Werten.

Ein zentraler Wert, der im Unterricht eine Rolle spielen muss, ist die *nachhaltige Entwicklung*. Sie enthält bekanntlich die Attribute Ökonomie, Ökologie und Soziales, wobei das Soziale auch Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit umfasst. Hier besteht ein Ansatz linkes Denken zu verwirklichen. Es orientiert zunächst auf das Nahziel *Sozialstaat*, und auf innere und äußere Faktoren, die die Entwicklung ständig in Gang halten. Dazu gehört ein realer Pazifismus, der kriegerische Einsätze ächtet und auf Völkerverständigung setzt. Der 1. Weltkrieg hat 2 Billionen Dollar gekostet, der zweite bedeutend mehr, was die heutige Supermacht in einem aussichtslosen Krieg ausgibt, ist nicht voraussehbar. Was hätte in der Welt alles verändert werden können, wenn diese Ausgaben in die Entwicklungsländer geflossen wären. Globalisierung ist nicht mehr aufzuhalten. Sie könnte durch die enormen Entwicklungsmöglichkeiten der Produktivkräfte im Weltmaßstab die Armut zurückdrängen, und damit allen Menschen ein Leben in Wohlstand gewährleisten.

Die Aussage: *Statt Profitmaximierung nachhaltige Entwicklung* – weist auf einen Paradigmenwechsel hin. Profitmaximierung ist ein Wert, der für die Vertreter des Neoliberalismus nützlich erscheint. Nachhaltige Entwicklung, die das Überleben der Menschheit sichert, ist doch zweifellos für alle Menschen nützlich. Robert Chesney (USA) schreibt: »Der Neoliberalismus ist das vorherrschende Paradigma der politischen Ökonomie unserer Zeit ... es bezieht sich auf die Politik und die Prozesse, mittels derer es einer relativ kleinen Gruppe von Kapitaleignern gelingt, zum Zwecke persönlicher Profitmaximierung möglichst weite Bereiche des gesellschaftlichen Lebens zu kontrollieren«<sup>23</sup>.

---

<sup>23</sup> Robert W. Chesney: In: Noam Chomsky: Profit over People. Hamburg, Wien 1999, S. 23.

Zurück zu den Werten Leistungsbereitschaft, Kreativität, Nützlichkeit im Rahmen von Bildung und Erziehung. Am Anfang meines Beitrages habe ich darauf hingewiesen, dass der Kapitalismus, wahrscheinlich auch in seiner härtesten Form Neoliberalismus, noch sehr lange existieren wird. Ist es dann nicht opportun die genannten Werte zu Grundlagen der Bildung und Erziehung aller Schuleinrichtungen zu machen, um die nötige Lebenstüchtigkeit zu erhalten, die im künftigen Existenzkampf unbedingt notwendig ist?

Zunächst setzt linkes Denken *wertbewusste Wissenschaft* voraus. Diese wiederum drei ganzheitlich zusammenwirkende Kompetenzen.

*Wissen*     $\leftrightarrow$     *Handeln*

↙                      ↗

*Bewerten*

Wissen erfordert Sachkompetenz und erkenntnistheoretische Kompetenz, Handeln entsprechend Lernkompetenz, Bewerten Werte-Kompetenz. Mit dem Wissen sind solche Werte verbunden wie Lern- und Leistungsbereitschaft, Gewissenhaftigkeit, Fähigkeit zu Kritik und Selbstkritik. Leistungsbereitschaft ist wiederum die Voraussetzung für Kreativität und Flexibilität.

Die mit dem Handeln verbundene soziale Kompetenz kann erlernt werden. Es ist die Fähigkeit, wie man mit andersgearteten Schülern umgeht. Dazu gehört Einfühlungsvermögen in das Denken und Handeln der anderen. Bildung darf also nicht nur auf Fachwissen reduziert werden. Es werden auch Menschen gebraucht die sozial und emotional kompetent sind.

In allen Klassen besonders in den Hauptschulen ist die Schülerschaft sehr heterogen zusammengesetzt. Es sind Schüler aus anderen Kulturkreisen, die zum Teil noch Sprachschwierigkeiten haben. Hier ist der Lehrer gefordert nicht nur Einsichten in den für die Schüler neuen Kulturkreis zu vermitteln, sondern er muss auch ihre spezielle Kulturgemeinschaft und die damit verbundenen Erfahrungen berücksichtigen. Wir leben ja bekanntlich von Geburt an in eigenen sozial organisierten Erfahrungswelten, der Katholik in einer anderen als der Moslem, der Deutsche in einer anderen als der Türke. Außerdem überwiegt in den Klassen Mittelmäßigkeit, und auch Problemschüler sind vorhanden. Der Lehrer aber muss alle erreichen. Das kann er aber nicht allein. Das El-

ternhaus und das Kollektiv der Kollegen ist gefragt, die in der betreffenden Klasse unterrichten. Gerade die Problemschüler bedürfen besonderer Aufmerksamkeit, denn sie leiden an *Sinnlosigkeit* nicht nur der Schule, sondern auch dem Leben gegenüber. Auf diese Weise können sie das Potenzial für Gewaltbereitschaft bilden.

Ein wesentlicher Wert ist die *Verantwortung*. Dazu ist schon einiges gesagt worden. Linkes Denken muss gerade diesen Wert in der Auseinandersetzung mit dem Neoliberalismus einsetzen. Es muss doch immerhin nachdenklich machen, wenn die Wirtschaftsbosse vom freien Spiel der Kräfte reden, wenn die Privilegierten sagen, Leistung muss sich wieder lohnen, wenn Multimillionäre vom Neidkomplex der Armen sprechen. Erziehung zur Verantwortung allen Menschen gegenüber setzt u.a. voraus, sich nicht von großen Worten aus der Wirtschaft blenden zu lassen. Noam Chomsky (USA, Soziologe) schreibt: »Freiheit ohne die Möglichkeit, sie zu leben, ist ein Danaergeschenk, und die Verweigerung ihrer Möglichkeiten ein Verbrechen. Am Schicksal der Hilfsbedürftigen lässt sich besonders gut erkennen, wie weit wir noch von einem Zustand entfernt sind, der mit Recht Zivilisation genannt werden darf«<sup>24</sup>. Man müsste hinzufügen: Durch eine Erziehung zur Verantwortlichkeit gelingt es die Tücken des Neoliberalismus aufzudecken und so zu einer Gesellschaft zu gelangen, die zu Recht Zivilisation genannt werden darf. John Rawls, ein linker amerikanischer Philosoph und Gegner des Utilitarismus, hebt zwei Grundsätze hervor:

- »1. *Grundsatz*: Jedermann hat gleiches Recht auf das umfangreichste Gesamtsystem gleicher Grundfreiheiten, das für alle möglich ist.
2. *Grundsatz*: Soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten müssen folgendermaßen beschaffen sein:
  - a) sie müssen den am wenigsten Begünstigten den größtmöglichen Vorteil bringen, und
  - b) sie müssen mit Ämtern und Positionen verbunden sein, die allen gemäß fairer Chancengleichheit offen stehen«<sup>25</sup>

Auf diese Weise wird auch der zentrale Wert Gerechtigkeit angesprochen, der für die Sozialwissenschaften den gleichen Rang einnimmt, wie Wahrheit und Gewissheit in den Naturwissenschaften.

---

<sup>24</sup> Noam Chomsky: Profit over People. S.55. Siehe auch Rolf Heiderich, Gerhard Rohr: Bildung heute. München 2002, S. 213f.

<sup>25</sup> John Rawls: Eine Theorie der Gerechtigkeit. Frankfurt a. M. 1994, S. 19f.

Ich komme zum Schluss. Sollte es gelingen, Bildung und Erziehung auf solche zentralen Werte wie Nachhaltigkeit, Verantwortung und Gerechtigkeit zu richten und als vorherrschendes Bildungsziel zu definieren, damit möglichst rasch und möglichst viele junge Menschen zu emanzipierten Erwachsenen heranwachsen, gibt es eine Chance in kleinen revolutionären Schritten zu einer wahrhaft menschlichen Gesellschaft zu gelangen.